

Wenngleich die Autoren bereits eingangs auf die Problematik der Beschaffung zuverlässiger und aktueller Daten hinweisen, verwundert es den Leser doch immer wieder, daß ein großer Teil der vielfach detaillierten Tabellen und Statistiken mit Daten aus den frühen achtziger Jahren enden. Dieser negative Eindruck, der durch eine technisch seit Jahren überholte, die Lesbarkeit der Graphiken unnötig erschwerende Darstellungstechnik noch verstärkt wird, bleibt trotz der im Text punktuellen Aktualisierungen bis in die jüngste Zeit leider bestehen. Kritik ist verschiedentlich an der Form der Darstellung des Kartenmaterials zu üben, da einerseits keine klare Trennung unterschiedlicher Karten auszumachen ist und andererseits die mehrere Seiten entfernt gedruckte, umständlich zu lesende Legende die Benutzbarkeit des Buches unnötig erschwert. Verbessert werden könnte sicherlich auch die Druckqualität der insgesamt 47 Farabbildungen, die größtenteils zu blaß geraten sind. Positiv zu erwähnen sind in jedem Fall das äußerst ausführliche und aktuelle Literaturverzeichnis sowie der mehrteilige Anhang, der unter anderem eine detaillierte Zeittafel sowie verschiedene Dokumente beinhaltet.

Trotz dieser Defizite im Layout nimmt das vorgelegte Werk als die bislang umfassendste ganzheitliche Untersuchung der Region inhaltlich eine herausragende Stellung im Umfeld der Fachliteratur zur "Aralseetragedie" ein, das bei der nachfolgenden Beschäftigung mit dem Raum und der Problematik in keinem Fall außen vorgelassen werden kann.

Thomas Hoffmann

Rohinton Mistry: A Fine Balance. Faber and Faber, London/Boston 1996. 614 Seiten, gebunden. ISBN 0-571-17667-4. Beim British Bookshop in Berlin (Tel. 030-238 46 80), DM 49.

Im Ostberliner Bezirk Weißensee gibt es bis heute eine "Indira-Gandhi-Straße". Und Indien, das die Nehru-Tochter von 1966 bis 1977 und noch einmal von 1980 bis 1984 regierte, nennen westliche Zeitungen gern "die größte Demokratie der Welt". Nach der Lektüre von Rohinton Mistrys umwerfenden Roman "A Fine Balance", der zur Zeit der Herrschaft "der Witwe" (Salman Rushdie) handelt, könnte man glatt zum Straßenschild-Bilderstürmer werden. Mistrys Roman ist die üppige, herrlich plastisch und drastisch erzählte Geschichte vierer Menschenleben, die sich in der engen Wohnung der einst hoffnungsvollen Arzttochter Dina Dalal miteinander und mit den Rahmenbedingungen des Ausnahme(un)rechtsregimes Indira Gandhis verweben. Wie die Dina Dalals, die als wundervolle Liebesgeschichte beginnt, dann aber abrupt abbricht, sind auch die Geschichten der drei anderen Protagonisten Tragödien, wie sie in ihrer Kraßheit nur der Überlebenskampf in einer Drittwelt-Gesellschaft schreiben kann.

Im Mittelpunkt stehen die beiden Schneider Ishvar und Omprakash Darji. Onkel und Neffe, ursprünglich Färber, kommen aus ihrem entlegenen Dorf in die "Stadt am Meer", so der im Roman namenlose Topos, um ihrem vorgezeichneten Schicksal als Kastenlose zu entrinnen. Doch das Indien der korrupten Polizisten, der Mafia aus Politikern und Landlords, der von Obdachlosen bevölkerten Gehsteige und Hauseingänge lassen ihnen keine Chance. Immer wenn Ishvar und Om ganz unten angekommen sind - kommt es noch schlimmer.

Maneck Kohlah, der junge Student aus einem Dorf am Fuße des Himalaya, dessen Vater mit einem

selbsterfundenen Getränk dem Vormarsch von Coca Cola und der zerstörerischen Moderne die Stirn bietet, ist der vierte im Bunde. Auch er wird in den Strudel des Überlebenskampfes gegen Gewalt hineingezogen.

Mit den Vieren macht der Leser eine Reise durchs Horrorkabinett der Pseudodemokratie der Indira Gandhi. Er erlebt, wie große, leere Worte von Politikern buchstäblich Menschenleben zerstören. Er lebt als Unberührbarer im Dorf, den Schlägertrupps der Brahmanen ausgesetzt, gerät in die Treibjagd nach "Freiwilligen" für die Zwangssterilisierung, er durchleidet Arbeitslager, Studentenverfolgung und den Teufelskreis von Heimarbeit und Exportwirtschaft. Er erfährt, daß trotzdem Menschlichkeit möglich ist, auch wenn das Gute nicht siegt wie stets in Hollywood.

Trotz der ungeheuren Erzähkraft hat das Buch nichts vom magischen Realismus der Rushdie'schen "Mitternachtskinder" oder eines Garcia Marquez. Aber literarisch ist Mistrys Roman ihren besten Werken ebenbürtig - Realismus pur, knallhart und unerhört, darin eher einem John Steinbeck verwandt, ohne so elegienhaft zu sein. "Wenn Du dieses Buch in der Hand hältst und in Deinen weichen Sessel zurücksinkst, wirst Du Dir sagen: Vielleicht wird es mich unterhalten. Und nachdem Du diese Geschichte großen Unglücks gelesen hast, wirst Du ohne Zweifel gut dinieren, dem Autor Deine eigene Unsensibilität vorwerfen und ihn der wilden Übertreibung und Flügen seiner Einbildungskraft zeihen. Aber sei versichert: Diese Tragödie ist keine Fiktion. Alles ist wahr." Dieses Motto von Honoré de Balzac steht am Anfang des Buches. Sei versichert: es ist nicht übertrieben.

Leider gibt es noch keine deutsche Übersetzung. Aber wer sich in Indien mit seinem Englisch durchschlagen kann, kommt auch mit diesem Buch zurecht.

Thomas Ruttig

Interview:

Shashi Tharoor: Der große Roman Indiens. Aus dem Englischen von Anke Kreutzer. Claasen Verlag, Hildesheim 1995. 668 Seiten, DM 58.

Der große Roman Indiens von Shashi Tharoor ist eine Bereicherung für den deutschen Markt. Er wird den in Deutschland lebenden Indern, die sich in der Mahabharata-Tradition auskennen, große Lesefreude bereiten; für die deutschen Leser ist das Buch ein Ansporn, sich mit der Geschichte Indiens auseinanderzusetzen. Shashi Batra sprach mit dem Autor über sein Werk:

Es ist Ihnen hervorragend gelungen, in Ihrem ersten Roman das alte und das neue Indien miteinander zu verbinden. Was hat Sie zu diesem Werk inspiriert?

Ich habe bisher in allen möglichen englischsprachigen indischen Zeitschriften meine Kurzgeschichten, Artikel usw. veröffentlicht. Nach meinem dreißigsten Geburtstag wollte ich etwas schreiben, was länger in einem Bücherregal bleibt, als nur ein Artikel in einer Zeitschrift. Mein erster Roman ist eine Widerspiegelung meiner Studien indischer Geschichte und Politik, meines Interesses an indischen Legenden wie Mythen und meiner Fähigkeit, Geschichte und Politik literarisch zu verfremden. All das hat eine große Rolle bei meinem ersten Roman gespielt.

Die deutsche Ausgabe enthält zwar ein Glossar, aber nicht alle indischen Wörter, die im Roman vorkommen, sind darin

aufgenommen worden.

Was das Glossar betrifft, hat es eine Diskussion unter den indischen englischsprachigen Schriftstellern gegeben. Vikram Seth und R. Mistry liefern keine Glossare. Vikram Seth ist sogar der Meinung, 'Thomas Mann erklärt seinen Lesern auch nicht, was Marzipan ist. Warum sollte ich meinen Lesern erklären, was Rasgulla ist, was Laddu ist usw.?' Aber ich bin der Meinung, wenn ein Wort die Kommunikation zwischen einem Autor und seinen Lesern verhindert, sollte man dieses Hindernis völlig beseitigen oder teilweise, indem man das fremde Wort erklärt. Denn es gibt Leser, die es nicht stört, wenn sie ein bestimmtes Wort nicht kennen. Aber andere wiederum regen sich darüber auf. Daher versuche ich die Bedürfnisse beider zu erfüllen.

Sollte man den Lesern vielleicht auch einen kurzen Abriss von Mahabharata und indischer Geschichte in die Hand geben?

Nein. Meine Verleger überall in der Welt, abgesehen natürlich von denen in Indien, kannten weder Mahabharata noch die indische Geschichte. Sie lasen den Roman als Roman. Er gefiel ihnen als Roman und sie verlegten ihn. Ob die einzelnen Geschichten im Roman gut erzählt und ineinander gefügt wurden, war für sie wichtiger. Es waren der Erzählstil, Charaktere, Sprache usw., die für die Verleger maßgebend waren und nicht deren geschichtliches Wissen über Indien. Daher glaube ich, braucht der Leser keine Hintergrundinformationen zu meinem Roman.

Sie haben die Elemente aus dem indischen Epos "Mahabharata" und aus der indischen Geschichte dermaßen miteinander verwoben, daß der Leser nach Parallelen sucht.

Ich möchte es nachdrücklich betonen, daß mein Roman ein literarisches Werk ist und kein Geschichtsbuch. Ich habe indische Geschichte für literarische Zwecke geplündert und dadurch etwas Originelles geschaffen. Leser sollten den Roman als literarisches Werk rezipieren und falls ihre Neugierde für indische Geschichte und Mythen dadurch erweckt wird, sollten sie nicht nach Parallelen suchen, sondern eine kleine Übersetzung von Mahabharata und/oder ein kleines Geschichtsbuch lesen, um selber herauszufinden, was dort geschieht. Leser, die mit den indischen Legenden und Geschichte vertraut sind, glaube ich, werden in meinem Roman eine neue Perspektive finden. Aber es gibt keine eindeutige Parallele zwischen meinen Romanfiguren und den Persönlichkeiten der indischen Geschichte. Natürlich ähnelt Gangaji dem Gandhiji, aber es gibt auch sehr viele Unterschiede in ihren Lebensläufen.

Die Parallelen fallen jedoch auf.

Leser können zwar nach Parallelen suchen, aber sollten nicht dabei stehen bleiben, sondern dahinter schauen und dort spielt sich mein Roman ab. Ich glaube, ein literarisches Werk verbirgt viele Dimensionen in sich. Wenn man so einen Roman schreibt, hat man sehr viele unterschiedliche Leser vor Augen. Jeder von ihnen wird bei seiner Lektüre etwas Anderes entdecken. Zum Beispiel die Studenten der angloindischen Literatur oder der britischen Literatur des 20. Jahrhunderts über Indien würden Anspielungen auf andere literarische Versuche finden, um sich mit derselben indischen Geschichte auseinanderzusetzen. Daher gibt es meine Romanfiguren, die Scott, Kipling und Forster heißen. Und es gibt auch einige Überschriften, Geschehnisse, die in anderen literarischen Werken vorkommen, wie z.B. das Massaker, das dem Jallianwalah Bagh Massaker sehr ähnelt, findet in meinem Roman in Bibigarh statt. Sie wissen vielleicht, Bibigarh, in der Nähe von Kanpur, war ein sehr wichtiger Ort in der Geschichte Indiens während der Erhebung von 1857. Aber Paul Scott in seinem Werk 'The Raj Quartett' benutzt Bibigarh für einen Ort, wo eine Engländerin von einer Gruppe

Inder vergewaltigt wird. Ich bin nicht der erste indische Romancier, der sich fragt, wenn Vergewaltigung als Symbol der Kolonialisierung gebraucht wird, warum die Betroffene dann eine Engländerin ist. Opfer des Kolonialismus waren doch wir Inder. Daher habe ich dem Ort Bibigarh seinen Wert im indischen Befreiungskampf wiedergegeben, indem in meinem Roman englische Offiziere in Bibigarh den Befehl für das Massaker an unschuldigen indischen Zivilisten geben. Aber ich erwarte nicht, daß alle Leser solche Hinweise aufgreifen. Sie sind da für diejenigen, die sie finden möchten. Leser, die nur Mahabharata kennen oder nur indische Geschichte oder beides kennen, würden den Roman unterschiedlich beurteilen.

Parallelen wie Mangomarsch (= Salzmarsch) und Pandu (= S.C. Bose) sind aber ziemlich eindeutig?

Nein. Der wichtigste Punkt ist doch, den Ereignissen der indischen Geschichte ein literarisches Korsett zu verleihen. Ich fand die Idee des Salzmarsches gut und verwandelte sie in einen Mangomarsch. Aber der Salzmarsch ist etwas ganz anderes als die Kampagne des zivilen Ungehorsams. Gandhiji brach diese nach dem Massaker in Chauri-Chaura ab, aber acht Jahre vor dem Salzmarsch. In meinem Roman findet das Massaker in Chaurasta erst nach dem Mangomarsch statt. Gangaji stellte aufgrund dessen seine Mango-Agitation ein. Daher versuche ich ganz bewußt keine parallele Geschichte zu erfinden, sonst wäre es ja keine Herausforderung für den Romancier. Ich versuche zwar die Episoden aus der tatsächlichen Geschichte darzustellen, aber durch die Phantasie eines Schriftstellers und nicht durch die eines Chronisten.

Es gibt in meinem Roman keinen Netaji. Pandu aus meinem Roman sollte eigentlich, wenn Sie so wollen, das nicht-gandhianische Element der indischen Nationalbewegung darstellen, aber keine bestimmte Persönlichkeit. Den ersten Teil seines Lebens habe ich so entworfen, daß es dem von Sardar Patel sehr nahekommt und erst im zweiten Teil seines Lebens habe ich Elemente aus Netajis Leben verpflanzt. Den Lesern sollte nur vermittelt werden, daß es während des indischen Befreiungskampfs nicht nur Persönlichkeiten wie Gandhi gegeben hat.

Versuchen Sie das neue durch das alte Indien zu ersetzen?

Nein. Ich versuche die beiden miteinander zu kreuzen, d.h. ich versuche die Ereignisse des modernen Indiens durch die Legenden, Mythen und Werte zu beleuchten und diese im Spiegel des 20. Jahrhunderts zu reflektieren. Ich glaube, das würde das Neue und das Alte Indien in einem ganz anderen Licht darstellen. Dadurch möchte ich die Leser provozieren, darüber nachzudenken. Es trifft nicht zu, daß ich die Vergangenheit zu glorifizieren und die Moderne zu kritisieren versuche. Es ist einfach eine ganz andere Betrachtungsweise, die in sich das Alte und das Neue vereint. Der Erzähler verliert sich nicht nur in der Nostalgie des alten Indiens, sondern schwelgt auch in Erinnerungen an die britische Zeit.

Wie wurde der Roman in Indien aufgenommen? Hat er Wirbel in nationalistischen und traditionellen Kreisen erzeugt?

Unser alter ehrwürdiger Literaturkritiker Khushwant Singh hat sogar eine seiner Spalten meinem Roman gewidmet und ihn sehr gepriesen. Zugleich sagte er seinen Lesern, 'Geht und kauft das Buch. Innerhalb einer Woche wird es verboten sein.' Das hat sich nicht bewahrheitet. Aber das sind die Ängste des alten Mannes, weil ich mir zu viele Freiheiten mit Mahabharata und Nationalbewegung genommen habe. Aber in der Tat wurde weder das Buch verboten, noch hat es je dazu einen Aufruf gegeben. Das zeigt die Reife unserer indischen Gesellschaft und der indischen Leserschaft.